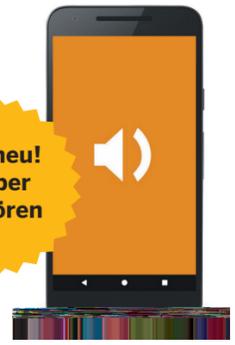


kostenloses
Leseexemplar

LE MONDE

diplomatie

Jetzt neu!
LMD per
App hören



Orientalismus

war früher romantisch und ist heute brutal. Adam Shatz über ein wandlungsfähiges Denksystem

► S. 6/7

Gerechtigkeit

fordern die Frauen in Tunesien. Akram Belkaïd über den Kampf um Gleichstellung und ein faires Erbrecht

► S. 8

Sommerfrische

war gestern. Christophe Trontin über die Geschichte der russischen Datscha seit Peter dem Großen

► S. 9

Rote Zonen

nennt man die unbefriedeten Gebiete in Kolumbien. Loïc Ramirez über alte und neue Gewalt

► S. 14/15

Rassismus

spaltet die mauretanische Gesellschaft. Pierre Daum über die Jugend in den Elendsvierteln von Nouakchott

► S. 16/17

Susan Weil



Flicker, 2008, Acryl auf Leinwand, 132 x 274 cm
(zur Künstlerin siehe Seite 3)

Es werde Nacht

Wider die Lichtverschmutzung

von Razmig Keucheyan

Wie Nanopartikel, Giftmüll oder hormonaktive Substanzen schädigt auch künstliches Licht ab einer bestimmten Konzentration die Umwelt. Heute ist es in den Industrieländern nachts zehnmal heller als noch vor 50 Jahren.¹ Die Zugvögel ziehen zu früh in ihre Sommerquartiere oder fliegen bis zur tödlichen Erschöpfung um die Lichtglocken, die nachts über den großen Städten hängen. Ähnlich geht es vielen Insekten. Bei den Pflanzen verzögert zu starkes Kunstlicht die biochemischen Prozesse, mit denen sie sich auf den Winter vorbereiten. Und der Mensch kann nicht schlafen, weil sein Körper durch die Lichtverschmutzung zu wenig Melatonin produziert.

Zu den Folgen von Schlafmangel zählen Appetitlosigkeit, Konzentrationsschwäche, Herz-Kreislauf-Erkrankungen oder Erschöpfungsdepressionen. Besonders schädlich ist das blaue Licht der Fernseh-, Computer- und Smartphone-Bildschirme. Medizinische Studien konnten sogar eine Verbindung zwischen Lichtverschmutzung und Krebs, vor allem Brustkrebs, belegen; selbst unsere Stimmungen werden von künstlichem Licht beeinflusst.²

Und weil der Sternenhimmel kaum noch sichtbar ist, kommt noch ein kultureller Aspekt hinzu: Welcher junge Mensch heutzutage kann schon von sich behaupten, in seinem Leben schon die erhabene Unendlichkeit der Milchstraße bewundert zu haben?

2001 erschien in der Monatsschrift der Royal Astronomical Society in Oxford eine Studie, die das Bewusstsein für die Lichtverschmutzung entscheidend geprägt hat.³ Darin sieht man Karten von trauriger Schönheit: Über allen Kontinenten der Erde glänzt bei Nacht künstliches Licht – je höher das Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf, desto heller der Lichtschein.⁴ Auf der

Europakarte findet man keine Gegend ohne elektrische Beleuchtung mehr, während Afrika von dieser Plage weitgehend verschont bleibt und noch breite dunkle Flächen aufweist. Tschad, die Zentralafrikanische Republik und Madagaskar zählen zu den am wenigsten betroffenen Ländern.

Dagegen leuchtet Singapur, der hellste Ort der Welt, nachts so stark, dass sich das menschliche Auge gar nicht mehr auf das skotopische Sehen (Nachtsehen) umstellen kann. Wie im skandinavischen Sommer herrscht hier ewiger Tag. Unter den G20-Staaten sind Saudi-Arabien und Südkorea Spitzenreiter in Sachen Lichtverschmutzung; hier liegt der Anteil der Bevölkerung, der „extrem hellen“ Nächten ausgesetzt ist, am höchsten. Auch in den USA hat die nächtliche Beleuchtung seit 1950 extrem zugenommen. Wenn die Entwicklung so weitergeht, wird es auf dem gesamten Territorium der Vereinigten Staaten ab 2025 kaum noch dunkle Flecken geben.

Die Ozeane und ihre Lebewesen leiden ebenso unter der Lichtverschmutzung. Tintenfische etwa werden mit starken Lampen von Fischerbooten an die Oberfläche gelockt. Diese Fangflotten sind sogar vom Weltraum aus zu sehen, und ihre Lichtemissionen sind teilweise stärker als die der Hafenstädte, aus denen sie auslaufen.⁵

„83 Prozent der Weltbevölkerung und über 99 Prozent der US-Amerikaner und Europäer leben unter lichtverschmutzten Himmeln“, heißt es in der letzten Ausgabe des „Weltatlas der Lichtverschmutzung“ von 2016. „Die Milchstraße ist nur noch für ein Drittel der Menschheit sichtbar. 60 Prozent der Europäer und fast 80 Prozent der US-Amerikaner können sie nicht sehen.“⁶

► Fortsetzung auf Seite 4

Balkan: Grenzen als Geschichte und Illusion

von Jean-Arnault Dérens und Laurent Geslin

Um Belgrad die Anerkennung des Kosovo zu ermöglichen, diskutieren Diplomaten und Experten neuerdings über eine Verschiebung der Grenze zwischen der jungen Republik und Serbien. Doch das könnte eine Kettenreaktion auslösen und die gesamte Region erneut in Unruhe stürzen.

Als 2007 auf internationaler Ebene verstärkt über den Status des Kosovo diskutiert wurde, war häufig das Argument zu hören: Die Anerkennung der ehemaligen serbischen Provinz als unabhängiger Staat sei „das letzte noch fehlende Teil des Balkanpuzzles“. Damals stand das Territorium noch unter provisorischer UN-Verwaltung. Die Ausrufung der Unabhängigkeit durch das kosovarische Parlament erfolgte am 17. Februar 2008, aber bis heute erkennen nur 104 der 193 UN-Mitgliedstaaten die Republik Kosovo an.

Seit Sommer 2018 wird von Diplomaten und Balkanexperten eine andere hypothetische Lösung erörtert: Serbien könnte die Unabhängigkeit seiner früheren Provinz anerkennen, wenn im Gegenzug die Grenzen neu festgelegt werden. Das überwiegend von Serben bewohnte Nordkosovo könnte an Serbien fallen, dafür würde Belgrad einen Teil des südserbischen Preševo-Tals mit seiner vorwiegend albanischen Bevölkerung an Prishtina abtreten.

Eine solche „Grenzverschiebung“ könnte allerdings in einer Art Ketten-

reaktion dazu führen, dass auch andere Grenzen auf dem Balkan neu gezogen werden. Dann müssten in einer Region, die über viele Jahre durch Krieg und Emigration ausgelaugt wurde, Teile der Bevölkerung erneut umgesiedelt werden. Und es könnten sogar alte Gespenster zu neuem Leben erwachen: die Idee eines „Großalbanien“, dem sich die Kosovo-Albaner und auch die mazedonischen Albaner anschließen könnten, aber auch eines „Großserbiens“, das die Republika Srpska einschließen würde, also die „serbische Entität“ innerhalb des Staats Bosnien und Herzegowina.

Die Verfechter dieser Lösung argumentieren, zum einen sei der Fall Kosovo einzigartig, werde also keine Kettenreaktion auslösen; zum anderen müsse man die Diskussion den Beteiligten selbst überlassen.

Die Erblast zweier Imperien

So argumentierte zum Beispiel im September 2018 der österreichische Diplomat Wolfgang Petritsch: „Jahrelang hat man den Ländern in der Region vorgehalten, sie würden nicht verhandeln und sich zu sehr darauf verlassen, dass der Westen die Lösungen vorgibt. Wenn jetzt zwei Regierungschefs Verantwortung zeigen und kooperieren, kann man ihnen das nicht verwehren.“¹

Der Österreicher in EU-Diensten, der in Bosnien und Herzegowina von 1999 bis 2002 als Hoher Repräsentant der EU faktisch einen Teil der Staatsgewalt ausübte, findet neuerdings, eine territoriale Neuaufteilung könne auch ihr Gutes haben. „Warum sollten wir uns querstellen?“, fragt auch Bernard

Kouchner,² von 1999 bis 2001 Sonderbeauftragter des UN-Generalsekretärs im Kosovo.

Seit gut 200 Jahren sind die Diplomaten von der Idee besessen, auf dem Balkan könne man durch „gerechte Grenzen“ für dauerhaften Frieden sorgen. Aber diese Vorstellung beruht auf einer Illusion, die alle Nationalisten hegen: Man könne „historische“ Grenzen festlegen. Doch weder auf dem Balkan noch anderswo gibt es so etwas wie „natürliche“ Grenzen, die auf der Basis klarer topografischer Gegebenheiten das Siedlungsgebiet ethnischer Gemeinschaften umreißen würden.

Nehmen wir das Beispiel Donau: Der Fluss bildet zwar streckenweise die Grenze zwischen Serbien, Rumänien und Bulgarien, nicht aber zwischen Ungarn und Serbien. Und die Bevölkerung zu beiden Seiten des großen Stroms war schon immer ein Gemisch aus verschiedenen ethnischen, sprachlichen und religiösen Gruppen.

Grenzzlinien sind, um mit dem Geografen Jacques Ancel zu sprechen, eine Art „politische Isobaren“, die immer nur ein momentanes Kräftegleichgewicht nachzeichnen.³ Auf dem Balkan verschoben sie sich mit den Expansions- und Kontraktionsbewegungen zweier rivalisierender Imperien, des Habsburgischen und des Osmanischen Reichs. Diese jahrhundertelange Fremdherrschaft löschte die Erinnerung an ältere, ins Mittelalter zurückreichende Strukturen, die ebenfalls ständigem Wandel unterworfen waren. Angesichts dessen ist jede Berufung auf „historische“ Grenzzlinien willkürlich.

► Fortsetzung auf Seite 10

Top Masterprogramm International Relations

Master of Arts, MA | 4 Semester, berufsbegleitend in Modulen
Beginn: Oktober 2019

Internationale Beziehungen zu verstehen, aufzubauen und zu pflegen ist in politisch unruhigen Zeiten ein essentieller Stabilisierungsfaktor. Der Universitätslehrgang „International Relations“ trägt diesem wichtigen Erfordernis Rechnung und bietet das notwendige interdisziplinäre Rüstzeug aus Politik, Recht und Wirtschaft für all jene, die im internationalen Umfeld beruflich tätig werden wollen.

Donau-Universität Krems

Department für Rechtswissenschaften und Internationale Beziehungen
elfie.kreitner@donau-uni.ac.at | Tel. +43 (0)2732 893-2401

www.donau-uni.ac.at/intrelations



ANZEIGE

edito

Avantgarde der Tugend

Muss man, um echten „Widerstand“ gegen den US-amerikanischen Rassismus zu leisten, die Wandmalereien eines kommunistischen Künstlers zerstören, die während des New Deal in Auftrag gegeben wurden? Diese Frage klingt besonders absurd, weil der Zyklus der 13 Bilder von Victor Arnautoff mit dem Titel „Life of Washington“ einen explizit anti-rassistischen Inhalt hat.

Als die Bilder 1936 entstanden, waren sie geradezu revolutionär: Sie prangern die Gründerväter der Verfassung, darunter George Washington an, deren hehre Bekundungen sie als Heuchelei entlarven. Dennoch hat die Schulkommission von San Francisco am 25. Juni einstimmig beschlossen, den Bilderzyklus an den Wänden der George Washington High School zu übermalen.

Dabei ist das Werk von Arnautoff alles andere als eine Huldigung des ersten US-Präsidenten, wie man es angesichts des Namens der Schule vermuten würde. Der Künstler besaß vielmehr die Respektlosigkeit, George Washington als Sklavenhalter darzustellen, und seine Rolle als Anstifter der ersten Vernichtungsfeldzüge gegen die indianischen Ureinwohner zu thematisieren.

Diesmal war es freilich nicht Donald Trump mit seinen cholerisch-rassistischen Tweets, der die Entfernung von Fresken eines Malers forderte, der 1963 in sein Geburtsland zurückkehrte, das inzwischen zur Sowjetunion geworden war. In San Francisco haben sich andere als Inquisitoren aufgespielt.

Der Beschluss der Schulkommission wurde von einer 13-köpfigen „Gruppe für Reflexion und Handeln“ verbreitet, die Arnautoffs Bildzyklus schlankweg als Glorifizierung alles Bösen darstellte, also von „Sklaverei, Genozid, Kolonialisierung, weißem Sendungsbewusstsein und Überlegenheitsanspruch, Unterdrückung und anderem mehr“.

Eine solche Interpretation entbehrt jeder Grundlage. Der „sozialistische Realismus“, von dem Arnautoff beeinflusst war, setzt auf klare Botschaften und lässt keinerlei Raum für hintergründige Aussagen. Die Entscheidung musste also anders begründet werden: Da auf einem der Bilder zu sehen ist, wie die Siedler über die Leiche eines Ureinwohners hinweggehen, könnte dieser Anblick „die Schüler und die Mitglieder der Community traumatisieren“.

Das wirft weitreichende Fragen auf. Soll man an Sklaverei und Genozid erinnern oder soll man solche dunklen historischen Kapitel vergessen? Und wie will man verhindern, dass ein Künstler, der die Geschichte eines Landes erzählt, die „Mitglieder der Community“ verstört? Die übrigens tagtäglich mit brutalen Szenen konfrontiert sind, und zwar fiktiven wie realen. Und was ist mit Picassos „Guernica“ oder Goyas „Erschießung der Aufständischen“? Sind diese Kunstwerke nicht ebenso gewalttätig und traumatisierend?

Im Moment beschäftigt die Kontroverse von San Francisco vor allem die Fraktion der US-amerikanischen Linken, die in Fragen der Identitätspolitik zu einem Überbietungswettbewerb neigt. Da diese Avantgarde der Tugendhaftigkeit einige ihrer Marotten schon erfolgreich verbreitet hat, sollten wir gewarnt sein.

Serge Halimi

Es werde Nacht

Fortsetzung von Seite 1

Der russisch-amerikanische Science-Fiction-Autor Isaac Asimov gelangte mit seiner 1941 veröffentlichten Kurzgeschichte „Nightfall“ zu Weltruhm: Auf dem Planeten Lagash, der sich in einem Sternensystem mit sechs Sonnen befindet, herrscht ewiger Tag. Doch infolge einer ungewöhnlichen Sonnenkonstellation droht Lagash für einen halben Tag in Dunkelheit zu versinken. Die Bewohner fürchten sich so sehr davor, dass sie um jeden Preis das Licht erhalten wollen und Feuer anzünden, die am Ende alles zerstören.

Nach Asimov definiert sich der Mensch über sein Verhältnis zur Nacht, indem er lernt, die Ängste zu meistern, die ihn in der Finsternis heimsuchen. Doch wer die Nacht abschaffen will, verweigert sich diesem Reifeprozess und der Erkenntnis, dass unser Dasein auf Erden endlich ist.

Dass die Nacht in der Moderne in die Krise geriet, lag allerdings nicht nur am technischen Fortschritt. Denn dieser hat bereits viel früher eingesetzt. Die ersten Laternen im öffentlichen Raum gab es schon im 16. Jahrhundert. Ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden in Europas Großstädten die Öllampen nach und nach durch Gasleuchten ersetzt, Vorreiter war London – Mitte der 1820er Jahre waren die meisten britischen Städte auf Gas umgerüstet.

Für die Ausweitung der nächtlichen Beleuchtung in den folgenden Jahrzehnten gab es zwei wichtige Gründe: Der zunehmende Straßenverkehr in der Stadt, vor allem durch Omnibusse und Straßenbahnen, und die kommerzielle Nutzung durch die Kaufhäuser, die mit erleuchteten Fassaden und Schaufenstern die Kundschaft anlockten.

Noch bis ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts herrschte in Städten wie London und Paris ein intensiver Gasgeruch. Erst ab den 1880er Jahren verbreitete sich das elektrische Licht, dank Edisons Erfindung der Glühfadlampe. Diese Technik hatte gegenüber der Gasbeleuchtung den Vorteil, dass das Licht viel heller und geruchsneutral war. Die Städte wuchsen und mit ihnen das Reich des künstlichen

Lichts und des Nachtlebens. Um die Jahrhundertwende kam die Leuchtreklame hinzu, die nach dem Ersten Weltkrieg einen enormen Aufschwung erlebte.

Auf dem illuminierten Ausstellungsgelände der Pariser Weltausstellung im Mai 1900 erregten zwei Lichtattraktionen großes Aufsehen: René Binets Portikus, der von „Tausenden grün und blau gefärbten Glühbirnen wie von einer Schuppenhaut überzogen war“,⁷ und der „Elektrizitätspalast“ (Palais de l'Electricité), dessen Lichtspiel von einem zentralen Schaltpult aus, einer Vorform der Lichtorgel, gesteuert wurde.

Während das künstliche Licht im 19. Jahrhundert seinen Siegeszug antrat, wurde in den Künsten, vor allem in der Musik und Literatur, die Nacht zu einem zentralen Thema. Frédéric Chopin hat das romantische Nocturne (Nachtstück) zwar nicht erfunden – das war der irische Komponist John Field (1782–1837) –, aber erst mit Chopins Serie der „Nocturnes“, die zwischen 1827 und 1847 entstanden, wurde eine musikalische Form berühmt, in der sich auch Robert Schumann, Franz Liszt, Gabriel Fauré und Claude Debussy verewigten.⁸

Sternenparks gegen Leuchtreklamen

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen markiert die Entwicklung des Automobils einen weiteren Wendepunkt. War die Straßenbeleuchtung vorher auf die Städte beschränkt, so dehnte sie sich nun auch auf ländliche Gebiete aus. Das hatte auch mit der Geschwindigkeit beim Autofahren zu tun, die mehr Aufmerksamkeit und daher auch bessere Beleuchtung erforderte.

Während des Wirtschaftsaufschwungs nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden in vielen europäischen Ländern weit vom Arbeitsplatz entfernte Großsiedlungen, für die noch mehr beleuchtete Straßen und Autobahnen angelegt wurden. Heute gibt es für die Straßenbeleuchtung sogar eine EU-Norm, die DIN EN 13201, die, so kritisieren Umweltverbände wie der Naturschutzbund (Nabu), „zu einer flächendeckenden und übermäßigen

Anhebung des Beleuchtungsniveaus“ führt.⁹

Sicherheit spielt bei der Ausbreitung des künstlichen Lichts überhaupt eine immer größere Rolle. Die gängigste These lautet, dass helle Beleuchtung vor Verbrechen schützt. Deshalb ist der Ausbau der Straßenbeleuchtung ein klassisches Wahlkampfversprechen bei Kommunalwahlen. Auch wenn keine einzige Studie diese Hypothese stützt.

Denn verschiedene Arten von Straftaten werden zu unterschiedlichen Tageszeiten begangen: In Häuser und Wohnungen wird vor allem tagsüber eingebrochen, wenn die Bewohner bei der Arbeit sind, während Geschäfte und Fabriken eher nachts gefährdet sind. Raubüberfälle werden tagsüber meist in öffentlichen Verkehrsmitteln verübt, und nachts auf Parkplätzen. Das Licht beeinflusst vielleicht das Sicherheitsempfinden der Menschen, aber die Sicherheit selbst hängt von bedeutend mehr Faktoren ab.

Ungeachtet dessen spielt das Licht bei der urbanen Sicherheitspolitik eine wichtige Rolle. So hat etwa das französische Innenministerium 2008 eine Reihe von Empfehlungen für die Beleuchtung in den Kommunen herausgegeben. „Sichtbarkeit ist ein zentrales Element der Prävention“, erklärt Éric Chalumeau, Chef der Firma Icade-Suretis, die auf das Management sogenannter unsicherer Zonen spezialisiert ist. „Gesehen werden und relativ weit sehen können, gehört zu den wichtigsten Beruhigungsfaktoren.“¹⁰

Durch neue Umweltprobleme entstehen häufig neue soziale Bewegungen mit eigenen Forderungen: Gegen die Lichtverschmutzung formierte sich in den USA schon in den 1970er Jahren auf Betreiben von Astronomen, Ornithologen und anderen Wissenschaftlerinnen, die sich mit der Beobachtung des Nachthimmels beschäftigen, das Dark Sky Movement, aus dem 1988 die International Dark-Sky Association (IDA) hervorgegangen ist. Die IDA engagiert sich für die Einrichtung von Lichtschutzgebieten – „Dark Sky Places“, in Deutschland meist als Sternenparks bezeichnet –, die oft in der freien Natur liegen, manchmal aber auch in Städten.

An diesen Orten ist Kunstlicht ab einer bestimmten Uhrzeit entweder eingeschränkt oder ganz verboten. Durch die Beschränkung der menschlichen Aktivitäten während der „Dark Time“ soll das Nachtleben der Tiere und Pflanzen geschützt werden. Aber auch der Mensch soll etwas davon haben, nämlich die Erfahrung echter Dunkelheit, um „das fast hörbare Schweigen der Nacht“ vernehmen zu können, wie es ein Aktivist formuliert.

2013 verlieh die IDA dem Pic du Midi in den Pyrenäen das Prädikat „International Dark Sky Reserve“. Der größte „International Dark Sky Park“ Europas liegt in Großbritannien. Weltweit gibt es inzwischen etwa 40 Sternenparks. Mit einer solchen Auszeichnung kann man Besucher anlocken und eine intakte Natur vermarkten, doch das ist nicht das Wesentliche. Wir lernen daraus auch, dass Dunkelheit heutzutage ein seltenes Gut darstellt und genauso kostbar ist wie saubere Luft oder Nahrung und dass Menschen kilometerweit dafür anreisen.

In Frankreich ist der Schutz der Nacht ein relativ neues Thema. Aus dem Jahr 1993 stammt die an alle Kommunen adressierte „Charta für den Erhalt der nächtlichen Umwelt“ (La Charte pour la préservation de l'environnement nocturne). Diese freiwillige Selbstverpflichtung haben aber längst noch nicht alle Bürgermeisterinnen und Bürgermeister unterzeichnet.

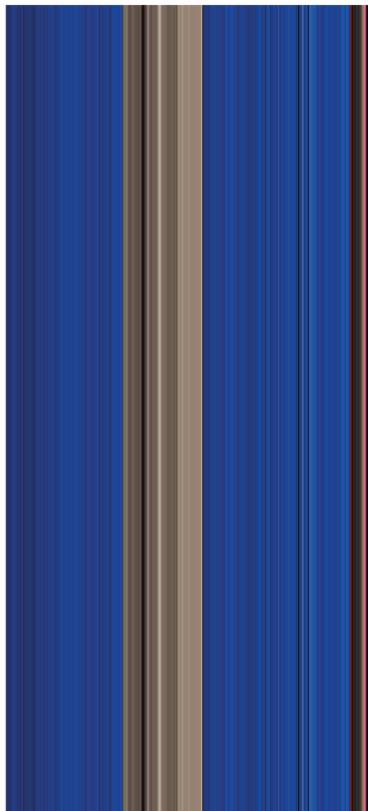
Die Verfasser sind zwar Hobbyastronomen, aber ihre Charta erhielt Unterstützung von prominenten Wissenschaftlern, wie dem Meeresforscher Jacques-Yves Cousteau (1910–1997), dem Genetiker Albert Jacquard (1925–2013) oder dem kanadischen Atom- und Astrophysiker Hubert Reeves (Jahrgang 1932). Sechs Jahre später gründete sich der Verein zum Schutz des Nachthimmels (Association nationale pour la protection du ciel nocturne, ANPCN) und schloss sich gleich der IDA an; seit 2007 ist er auch Mitglied beim Dachverband France Nature Environnement, zu dem 3000 Umweltorganisationen gehören.

Auch in anderen Ländern gibt es zahlreiche Vereine, die etwa Karten zur Lichtverschmutzung in ihrer Region veröffentlichen und versuchen, Einfluss auf die Politik auszuüben. Um der Lichtverschmutzung Einhalt zu gebieten, ziehen die Betroffenen sogar vor Gericht.

2011 musste sich das Schweizer Bundesgericht, das höchste Justizorgan des Landes, mit einem Nachbarstreit befassen: Bürger des Kantons Aargau hatten gegen die nächtliche Beleuchtung einer Hausfassade in ihrem Viertel geklagt. In ihrem Urteil vom Dezember 2013 kamen die Richter zu dem Schluss, jede private oder geschäftliche Zierbeleuchtung, die nicht aus Sicherheitsgründen erforderlich sei, müsse um 22 Uhr abgeschaltet werden, weil sie Lichtemissionen produziere. Die einzige Ausnahme, die das Gericht zuließ, war die Weihnachtsbeleuchtung – die darf bis 1 Uhr nachts leuchten.

Indem die Bundesrichter in ihrem Urteil entschieden, dass „die Eigentumsgarantie und allfällige andere Grundrechte der Beschwerdeführer nur geringfügig eingeschränkt“ würden, trennten sie klar zwischen dem Recht auf Eigentum und dem Recht, es zu beleuchten. Da künstliche Beleuchtung eine potenzielle Belästigung anderer darstellt, reicht das Eigentum an einer Immobilie nicht als Begründung für ihre Beleuchtung aus.

In einem anderen Fall kam das Schweizer Bundesgericht zu dem Schluss, dass „das Naturschauspiel der Dämmerung, insbesondere der farblichen Veränderungen der Berggipfel“, nicht beeinträchtigt werden darf. Dabei ging es um den Pilatusberg in der Nähe von Luzern, dessen Gip-



Susan Weil, Blue Configuration, 1999, Acryl und Holzkohle auf Papier, 152 x 162 cm

Susan Weil, *Figure Turning*, 2008, Acryl auf Leinwänden, 152 x 152 cm

fel seit 1997 zu touristischen Zwecken nachts teilweise beleuchtet werden darf. Der Verein Dark-Sky Switzerland, die Schweizer Sektion der IDA, stellte fest, dass die Lichtemissionen in den Alpen in jüngster Zeit besorgniserregend zunehmen.¹¹ Es komme immer häufiger vor, dass Skipisten bis tief in die Nacht beleuchtet werden. Doch nun hat das Bundesgericht die Gipfelbeleuchtung des Pilatus eingeschränkt und damit anerkannt, dass „die natürliche Dämmerung“ ein schützenswertes Gut ist.

Auch internationale Gerichte haben den Nachthimmel als schützenswertes Gut eingestuft. Die UNO debattiert derzeit, ob der Sternenhimmel als „Gemeinsames Erbe der Menschheit“ definiert werden kann. Bereits bei den Vorbereitungen zur 1997 von der Unesco verabschiedeten „Erklärung über die Verantwortung der heutigen Generation gegenüber den künftigen Generationen“ trafen sich 1994 in La Laguna zahlreiche Experten der Unesco-Cous-tau-Society, die in ihrer abschließenden Erklärung das Recht auf einen „sauberen Himmel“ forderten.¹²

In Frankreich wurde die im August 2009 erlassene Verordnung gegen Lichtverschmutzung zu einem wichtigen Instrument des Umweltverbands France Nature Environnement. In Artikel 41 heißt es dort: „Die Emissionen künstlichen Lichts stellen eine Gefahr und eine übermäßige Belastung für Menschen, Fauna, Flora und die Ökosysteme dar.“ Zudem seien sie Ursache von Energieverschwendung und verhindern die Betrachtung des Nachthimmels.

Die erste Verordnung zu „Lichtbelästigung“ folgte im Juli 2011. Und nach einer weiteren Verordnung vom Januar 2012 müssen beleuchtete Schilder oder Werbung zwischen 1 und 6 Uhr morgens ausgeschaltet werden – davon ausgenommen sind allerdings Städte mit mehr als 800 000 Einwohnern. Hier dürfen die Rathäuser entscheiden, welche Regeln zur Anwendung kommen.

Das französische Umweltministerium prognostizierte für 2012 Energieeinsparungen von 800 Gigawattstunden (Gwh) bei Schildern und 200 GWh bei Werbung, was dem jährlichen Stromverbrauch (ohne Heizung und Warmwasser) von über 370 000 Haushalten entspricht.¹³ Tatsächlich verschlingt die Außenbeleuchtung fast 50 Prozent des Energieverbrauchs der Gebietskörperschaften und ist für fast 40 Prozent der Stromrechnung der Kommunen verantwortlich.

Charta für die nächtliche Umwelt

Vor noch gar nicht so langer Zeit war Dunkelheit eine schlichte Tatsache und früheren Generationen wäre es sicher merkwürdig vorgekommen, für deren Schutz eine Bewegung ins Leben zu rufen. Doch mit der Kolonisierung durch das Kunstlicht hat sich das Selbstverständliche in ein knappes Gut verwandelt, das wiedergewonnen werden muss.

Die Dunkelheit ist so zum Gegenstand der Politik geworden. Ob sie weiterhin existieren wird, hängt von den

Maßnahmen – oder der Untätigkeit – des Staates, von wirtschaftlichen Erwägungen, technischen Möglichkeiten und vom Ausgang der Konflikte ab, in denen sich verschiedene Interessen und unterschiedliche Vorstellungen gegenüberstehen.

Wie Jacques Rancière in „Die Nacht der Proletarier“ gezeigt hat, war die Nacht auch für die frühe Arbeiterbewegung der 1830er Jahre ein politisches Thema.¹⁴ Nachts konnten sie endlich dem von oben diktierten, höllischen Arbeitstakt entkommen und zu „denkenden Wesen“ werden. Die Nacht diene nicht mehr dem Schlaf, sondern der Emanzipation und Selbstermächtigung, um Dinge zu tun, die tagsüber nicht möglich waren, wie zum Beispiel Aufrufe und Artikel für sozialistische Zeitschriften zu verfassen.

Die künstliche Beleuchtung im Innen- oder Außenraum ist unbestritten ein Fortschritt. Das Nachtleben ist ein wesentlicher Bestandteil unseres modernen Lebens. Mit Freunden essen gehen oder nachts durch eine Stadt zu schlendern – all das wäre ohne künstliches Licht gar nicht möglich. Auch wenn die Beleuchtung inzwischen als Belästigung empfunden werden kann, liegen ihre Vorteile auf der Hand.

Mit Ausnahme von einigen Überlebenskünstlern fordern die Verteidiger des „Rechts auf Dunkelheit“ auch gar nicht, dass Kunstlicht generell abgeschafft werden und die Menschheit in vorindustrielle Zeiten zurückkehren soll. Was sie fordern, ist eine Einschränkung der Beleuchtung, wo immer das möglich ist.

Diese Problematik führt direkt zu einer Grundsatzfrage unseres Jahrhunderts: Was brauchen wir wirklich? Ist künstliche Beleuchtung ein legitimes Bedürfnis? Ist dieses Bedürfnis mit dem Schutz der Umwelt und der körperlichen und seelischen Gesundheit nachhaltig vereinbar? Zweifellos stellt Kunstlicht kein natürliches Bedürfnis wie Nahrung oder Schutz vor Kälte dar. Unsere Vorfahren haben jahrtausendlang ohne Straßenlaternen gelebt. Doch auch wenn Beleuchtung nicht lebensnotwendig ist, hängen unsere Lebensart und zahlreiche Aktivitäten, die wir nicht aufgeben wollen, davon ab.

Die Herausforderung liegt also darin, dass elektrische Beleuchtung zugleich ein legitimes Bedürfnis und eine Form der Umweltverschmutzung darstellt. Man muss eine Schwelle definieren, ab der die legitime Beleuchtung in Lichtverschmutzung umschlägt.

Das betrifft nicht allein das elektrische Licht. Der kommende ökologische Wandel wird uns drastische Einschnitte bei Produktion und Konsum abverlangen, um Rohstoff- und Energieverbrauch zu reduzieren. Doch auf welcher Grundlage treffen wir solche Entscheidungen? Wie kann man legitime Bedürfnisse, die auch in einer künftigen, umweltgerechten Demokratie befriedigt werden müssen, von egoistischen Interessen unterscheiden, auf deren Befriedigung man besser verzichten sollte?

² Siehe Samuel Challéat, „La pollution lumineuse: passer de la définition d'un problème à sa prise en compte technique“, in: Jean-Michel Deleuil (Hg.), „Éclairer la ville autrement. Innovations et expérimentations en éclairage public“, Lausanne (Presses polytechniques universitaires romandes) 2009.

³ Pierantonio Cinzano und andere, „The first World Atlas of the artificial night sky brightness“, in: *The Monthly Notices of the Royal Astronomical Society*, Bd. 328, Nr. 3, 11. Dezember 2001: academic.oup.com/mnras/article/328/3/689/1240556.

⁴ Terrel Gallaway et al., „The economics of global light pollution“, in: *Ecological Economics*, Bd. 69, Nr. 3, New York, Januar 2010.

⁵ Verlyn Klinkenborg, „Our vanishing night“, in: *National Geographic*, Washington, D. C., November 2008.

⁶ Fabio Falchi u. a., „The new world atlas of artificial night sky brightness“, in: *Science Advances*, Washington, D. C., Juni 2016: advances.sciencemag.org/content/2/6/e1600377.

⁷ Siehe Wolfgang Schivelbusch, „Licht, Schein und Wahn. Auftritte der elektrischen Beleuchtung im 20. Jahrhundert“, Berlin (Ernst & Sohn) 1992, S. 14.

⁸ Vladimir Jankélévitch, „Le Nocturne. Fauré, Chopin et la nuit. Satie et le matin“, Paris (Albin Michel) 1957.

⁹ Siehe „Wie hell muss die Nacht sein?“, Nabu Info 2010, Berlin.

¹⁰ Luc Bronner, „Violences urbaines: la police s'empare de la rénovation des quartiers“, *Le Monde*, 26. Januar 2008.

¹¹ „Besorgniserregende Zunahme von Licht in den Alpen“, Medienmitteilung von Dark-Sky Switzerland, 6. April 2013.

¹² Siehe Cipriano Marín und Francisco Sánchez, „Starlight Reserves and World Heritage: Scientific, cultural and environmental values“, in: *World Heritage*, Nr. 54, 2009.

¹³ „Nuisances lumineuses“, französisches Umweltministerium, 15. Februar 2012, www.ecologique-solidaire.gouv.fr.

¹⁴ Jacques Rancière, „Die Nacht der Proletarier. Archive des Arbeitertraums“, Wien (Turia + Kant) 2013.

Aus dem Französischen von Sabine Jajnski

Razmig Keucheyan ist Soziologe und Autor von „Les besoins artificiels. Comment sortir du consumérisme“, Paris (La Découverte), das am 19. September 2019 erscheint. Der vorliegende Text basiert auf einer überarbeiteten Fassung der Einleitung, französische Lektürehinweise wurden teilweise durch deutsche ersetzt.

¹ Siehe Robert Dick, „Guidelines for Outdoor Lighting in Dark-Sky Preserves“, Toronto (Royal Astronomical Society of Canada, Toronto) 2013.